

ZUR GESCHICHTE DER PSYCHOLOGISCHEN ÄSTHETIK

„Die Vertrautheit, mit der das Kunstwerk uns anrührt, ist zugleich und auf rätselhafte Weise Erschütterung und Einsturz des Gewohnten“

Hans-Georg Gadamer¹

Die psychologische Ästhetik hat, wie die Psychologie selbst, ihre Wurzeln in der Philosophie; der deutschsprachige Kulturraum des 18. und 19. Jahrhunderts kann als die Wiege der psychologischen Ästhetik bezeichnet werden. Im Folgenden wird die historische Entwicklung dieser Disziplin aufgezeigt, unter Berücksichtigung der geisteswissenschaftlichen Bereiche Philosophie, Musik- und Kunstwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Atmosphäre Wiens.

Alexander Gottlieb Baumgarten, der Ahnherr der psychologischen Ästhetik

Die Einführung der Ästhetik als eigenständige philosophische Disziplin geht auf den deutschen Philosophen Alexander Baumgarten (1714-1767) zurück. In seiner Tätigkeit als Professor an der Universität in Frankfurt a. d. Oder erscheint 1750/58 die zweibändige Schrift *Aesthetica*², die auch von Immanuel Kant für seine Vorlesungen zur Ästhetik herangezogen wurde. Baumgarten verstand diese Disziplin als eine Wissenschaft von der sinnlichen Erfahrung (*scientia cognitionis sensitivae*). Die Definition dieses Begriffes ist bei ihm nicht auf den engeren Bereich der künstlerischen Produkte oder auf das „Schöne“ reduziert, und es geht auch nicht um eine „Wissenschaft vom Schönen und von den Künsten“³, wie sie einem spekulativen, normativen Verständnis entspricht. Er bezieht sich mit seiner Benennung auf die seit der griechischen Antike (Aristoteles) gängige Unterscheidung der Erfahrungsmöglichkeiten, die Unterscheidung zwischen *aísthesis* (sinnliche Wahrnehmung, Erfahrung die durch die Sinne vermittelt wird) und *nóesis* (geistige Erfahrung, jene Form die durch abstrakte Reflexion unabhängig von den Sinnen erfahrbar wird). In dieser Zuordnung ist die Erkenntnis enthalten, dass Wissen und Bewusstseinsinhalte sowohl durch den Gebrauch der Sinne, also Sehen, Hören, Tasten, Riechen und Schmecken, als auch durch den Verstand erfahrbar sind. Eine logische Figur kann z.B. nicht mit den Sinnen gesehen, gehört, ertastet, gerochen oder geschmeckt werden, sie kann nur durch die geistige Einsicht (*nóesis*) erfasst

¹ Zitiert nach Allesch, C. (2006). *Psychologische Ästhetik*. Wien: WUV, 8.

² Baumgarten, A. G. (1750/58). *Aesthetica*. Repr. D. Ausg. Frankfurt/Oder (1750/1758). Hildesheim: Olms.

³ so die Konzeption des bedeutenden späteleistlichen Philosophen – und Zeitgenossen Fechners – F. Th. Vischer (1807-1887), in der Nachfolge Hegels und Platons.

werden. Die Ästhetik, die sich mit den Gesetzen und Bedingungen der sinnlichen Erfahrung beschäftigt, entwickelt sich somit als eine Paralleldisziplin zur Logik. Baumgarten hat mit dieser Benennung der Ästhetik die bis heute gebräuchliche Definition dieser Disziplin festgelegt.

Immanuel Kant und die „kritische Wende“

Der subjektive Charakter des „ästhetischen Urteils“, in Baumgartens Systematik bereits angelegt, wird zentral in Immanuel Kants *Kritik der Urteilskraft*⁴ (1790), der letzten seiner „drei Kritiken“, behandelt. Kant (1724-1804), der zeitlebens als Professor in Königsberg wirkte, hat die Philosophie in seiner „kritischen Wende“ mit dem Einbezug des Subjektiven auf eine völlig neue Basis gestellt. Das ästhetische oder Geschmacksurteil wird von Kant ausschließlich im urteilenden Subjekt, nicht im beurteilten Objekt verankert; es bleibt somit streng subjektiv, was auch zur Folge hat, dass daraus keine allgemeine Regel (Norm) für die Beurteilung des Objekts gewonnen werden kann.

Die Wende zur Empirie

Gustav Theodor Fechner (1801-1887), der Begründer der Psychophysik, entwickelte 1860 die ersten psychologischen Experimente zur ästhetischen Wahrnehmung. Sein erster Forschungsgegenstand war die ästhetische Wirkung von Proportionen des „goldenen Schnitts“. Die Ergebnisse seiner Experimente publizierte er in seiner 1871 erschienenen Schrift *Zur experimentalen Aesthetik*⁵.

Der Dresdner Holbeinstreit als erstes Experiment

Ebenfalls im Jahr 1871 fand in Dresden, zusammen mit der großen Holbein Ausstellung, der kunstwissenschaftliche Holbein-Kongress statt. Fechner entwickelte ein psychologisches Experiment für die Besucher, die die beiden zugleich ausgestellten und Holbein zugeschriebenen Gemälde *Madonna des Bürgermeisters Meyer* besichtigen wollten. Er erstellte einen Fragebogen zur subjektiven Beurteilung der beiden Gemälde. Seine Ergebnisse wurden noch im selben Jahr in der Schrift *Über die Echtheitsfrage der Holbein'schen Madonna* publiziert⁶. Wenn auch die

⁴ Kant, I. (2006). *Kritik der Urteilskraft* (1790). Nachdruck Hamburg: Meiner.

⁵ Fechner, G. Th. (1978). *Zur experimentalen Aesthetik*. Beigebunden zu G. Th. Fechner, *Vorschule der Ästhetik* (1871). Nachdruck Hildesheimer: Olms.

⁶ Fechner, G. Th. (1871). *Über die Echtheitsfrage der Holbein'schen Madonna*. Leipzig: Breitkopf & Härtel.

Kunstforschung zu einem anderen Resultat gelangte als er, so lag doch dem in Dresden abgehaltenen Holbein-Kongress⁷ der gleiche Impuls zugrunde, nämlich die Ablehnung der spekulativen, normativen Ästhetik, die sich am „Schönen“ orientiert und daher dem subjektiven Zugang Fechners verschlossen bleibt. Anhand dieses Streites werden die philosophisch entgegengesetzten Standpunkte, induktiv (a posteriori) versus deduktiv (a priori), exemplarisch ablesbar.

Die Gründungsschrift: *Vorschule der Ästhetik*

Im Jahr 1876 ließ Gustav Theodor Fechner seine „Gründungsschrift“ der psychologischen Ästhetik mit dem Titel *Vorschule der Aesthetik*⁸ veröffentlichen. Die Schrift war eine Kampfansage, mit der Fechner den Verfechtern der spekulativen Ästhetik, die zumeist noch in Deutschland vertreten wurde, entgegentrat. Es ist ein Infragestellen der normativen Grundlagen des „Guten, Wahren und Schönen“, der deduktiven Ästhetik. Fechner forderte eine induktive Ästhetik, eine Ästhetik „von unten“, die von den Einzelphänomenen auf das Allgemeine abzielt, statt „von oben“, vom Allgemeinen auf das Besondere, wovon die deduktive Ästhetik ausgeht. Er begründete damit die experimentelle Ästhetik, die bis heute von seinem empirischen Ansatz geprägt ist.

Wilhelm Wundt – die Etablierung des Experiments

1879 konnte in Deutschland durch den Physiologen Wilhelm Wundt (1832-1920) das erste Institut für Experimentelle Psychologie an der Universität Leipzig, damals noch innerhalb der Philosophischen Fakultät, gegründet werden. Wundt gilt als Begründer der Psychologie als eigenständige Wissenschaft. Anerkannt blieb er in seiner Bedeutung durch die Einführung des Experiments, der Anwendung physiologischer und statistischer Methoden, die Wundt u. a. während seiner Assistententätigkeit im physiologischen Labor von Hermann von Helmholtz übernommen und weiterentwickelt hatte. In seiner Schrift *Grundzüge der physiologischen Psychologie*⁹ legte er seine Ansichten dar. Die Bewusstseinspsychologie Wundts geht primär von den elementaren Sinnesempfindungen aus; mit den Mitteln der Assoziation konstruierte das Bewusstsein die komplexen Wahrnehmungseindrücke. Der ästhetische Gegenstand wird als die Summe der Reizwirkungen der ihn aufbauenden Komponenten verstanden. Wundt führte in Leipzig Untersuchungen zur Wirkung der Farben auf das

⁷ Kultermann, U. (1996). *Geschichte der Kunstgeschichte*. München: Prestel-Verlag.

⁸ Fechner, G. Th. (1978). *Vorschule der Aesthetik* (1876). Hildesheim: Olms.

⁹ Wundt, W. (1908). *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1873/1874). 3 Bände. Leipzig: Engelmann.

emotionale Erleben durch, die zu den Pionierarbeiten der psychologischen Ästhetik zählen.

Die Rezeption von Fechner in Österreich

Eine entscheidende Weiterentwicklung der Ideen Fechners im Bereich der Psychophysik lieferte der Physiker, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Ernst Mach (1838-1916), der 1895 mit dem Programm der antimetaphysischen und auf Erfahrung gestützten Philosophie auf einen der damals drei Lehrstühle der Philosophischen Fakultät berufen wurde.

Mach bezieht sich in seiner Schrift *Die Analyse der Empfindungen* von 1886 auf den „Psychophysischen Parallelismus“ Fechners¹⁰, der besagt dass das „Psychische“ und „Physische“ relationale Eigenschaften des Menschen sind. Der Unterschied liegt in der Perspektive, die „Selbsterscheinung“ und die „Fremderscheinung“ betreffend, also die Beziehung, die eine Erscheinung zu demjenigen hat, dem sie gegeben ist.

In der *Analyse der Empfindungen* stellt Mach eine Interaktion zwischen Innenwelt (Welt 1) und Außenwelt (Welt 2) her, welche von einem realistischen Weltbild, frei von jedem Idealismus, ausgeht und der Psychologie den Weg als naturwissenschaftliche Disziplin öffnet:

„Mit einem Worte, zu allen psychisch beobachtbaren Einzelheiten von B [irgend einer Empfindung] haben wir die zugeordneten physikalischen Einzelheiten von N [denselben Nervenprozeß] aufzusuchen¹¹“. Mach kommt in seinen Ausführungen der heutigen Ansicht sehr nahe, dass die kognitiven Fähigkeiten des Menschen ein Produkt der synergetischen Tätigkeit der neuronalen Netze des Gehirns und der Sinnesorgane sind¹². Seine Arbeiten waren wegweisend für die Gestalttheorie von Christian von Ehrenfels und die sich entwickelnde Gestaltpsychologie. Auch Oswald Külpe (1862-1915), der Begründer der Würzburger Schule der Denkpsychologie, orientierte sich an Mach mit der Definition der Psychologie in seiner Schrift von 1893 *Grundriss der Psychologie. Auf experimenteller Grundlage dargestellt*. „Die Abhängigkeit der ‚Erlebnisse‘ vom körperlichen Individuum zu untersuchen, bedeutet nichts anderes, als zu allen psychologisch beobachtbaren Einzelheiten die zugeordneten beobachtbaren physiologischen Einzelheiten aufzufinden“¹³.

Franz Brentano (1838-1917), deutscher Philosoph und Psychologe, stammte aus einer der bedeutendsten deutschen katholischen Intellektuellenfamilien. Die

¹⁰ Heidelberger, M. (2000). Fechner und Mach zum Leib-Seele-Problem. In: Andreas Arndt & Walter Jaeschke: *Philosophie und Wissenschaft nach 1848*. Hamburg: Meiner, 53-67.

¹¹ Mach, E. (1886). Beiträge zur Analyse der Empfindungen. Jena: G. Fischer. Sechste Auflage unter dem Titel: *Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen*, 49.

¹² Leinfellner, W. (1988). Physiologie und Psychologie – Ernst Machs "Analyse der Empfindungen". In: Rudolf Haller und Friedrich Stadler (Hrsg.). *Ernst Mach – Werk und Wirkung*. Wien: Hölder.

¹³ Benetka, G. (2002). *Denkstile der Psychologie*. Wien: WUV, 145.

Geschwister seines Vaters waren die Schriftsteller Clemens Brentano und Bettina von Arnim. Brentano war von 1874 bis 1880 Professor an der Universität Wien und danach bis 1895 Privatdozent. Auch er setzte sich, knapp zehn Jahre nach Erscheinen der *Vorschule zur Ästhetik*, im Rahmen seiner Vorlesung an der Wiener Universität im Studienjahr 1885/86 eingehend mit der induktiven Ästhetik Fechners auseinander (veröffentlicht aus dem Nachlass 1956)¹⁴. Vorangegangen war ein reger Briefwechsel mit Fechner, in dem Brentano besagte induktive Ästhetik einer sachlich-kritischen Auseinandersetzung unterzog.

Brentano führte den Begriff der „Intentionalität“ in seiner Arbeit *Psychologie vom empirischen Standpunkte*¹⁵ ein. Kerngedanke seiner „Aktpsychologie“ ist, dass jeder Wahrnehmungsakt und generell jedes Erleben „intentional“ in dem Sinne ist, dass sein Inhalt „auf etwas gerichtet“ ist, auf einen „Gegenstand“ Bezug nimmt. Sein Begriff ist in Abgrenzung zur induktiven Psychologie zu verstehen. Die „Aktpsychologie“ erwies sich als Weichenstellung zur phänomenologischen Psychologie Edmund Husserls.

Die phänomenologische Ästhetik

Als Schüler Brentanos machte Edmund Husserl (1859-1938, Ordinariat in Freiburg bis 1928) den Begriff der „Intentionalität“ zu einem zentralen Konzept der Phänomenologie – als neue philosophische Disziplin. Somit erweiterte er diesen Gedanken auf eine transzendente Phänomenologie hin, welche sich zur Aufgabe machte, die Möglichkeiten von Bewusstseinsakten zu klären. Er modifizierte den Begriff der *noesis* – den Denkprozess – durch eine neue Kategorie: das *noema*, bzw. Denkurteil. Diese Unterscheidung zwischen Denkakt und Inhalt wird in der Phänomenologie konstitutiv bleiben (Heidegger, Sartre, Merleau-Ponty).

Der intentionalistische Ansatz ist auch durch die Brentanoschüler Carl Stumpf (1848-1936) und Alexius Meinong (1853-1920) weiterentwickelt worden.

Carl Stumpf schrieb 1868 seine Dissertation an der Universität Göttingen und habilitierte sich ebendort im Jahre 1870. Er unterrichtete in Göttingen, wurde Professor in Würzburg und später in Prag, Halle, München und schließlich in Berlin. Er entwickelte eine Tonpsychologie, die er in seinem gleichnamigen Werk von 1883¹⁶ darstellte. Stumpf legte den Grundstein der Konsonanzforschung, indem er die musikalische Wahrnehmung nicht mehr in Perzeption und Apperzeption unterteilte, sondern von einer Verschmelzung der Tonwahrnehmung ausging.

¹⁴ Brentano, F.: *Grundzüge der Ästhetik*. Aus dem Nachlass herausgegeben von F. Mayer-Hillebrand (1959). Bern: A. Franke.

¹⁵ Brentano, F. (1955-68). *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874), 3 Bde. Nachdruck Hamburg: Meiner.

¹⁶ Stumpf, C. (1883). *Tonpsychologie*. Erster Band. Leipzig: Hirzel.

Alexius Meinong (1853-1920) wurde nach kurzer Lehrtätigkeit an der Wiener Universität im Jahr 1882 an die Universität Graz berufen. Er konnte 1894 das erste österreichische experimentalpsychologische Laboratorium an der Universität Graz einrichten und begründete die „Grazer Schule der Gegenstandstheorie“. Darin erweiterte Meinong den von seinem Lehrer Brentano eingeführten Begriff der Intentionalität. Er kommt zu der Unterscheidung zwischen Akt – Vorstellen, Denken, Fühlen, Begehren –, Inhalt des Aktes – Objekte, Objektive, Dignitative und Desiderative –, und dem Gegenstand, bzw. auf den Sachverhalt, auf den er gerichtet ist.

Sein Schüler, der österreichische Philosoph Christian von Ehrenfels (1859-1932) veröffentlichte 1890 seine Schrift *Über Gestaltqualitäten*¹⁷. Die auf Aristoteles zurückgehende postulierte Hauptthese besagt: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“. Diese Schrift hatte großen Einfluss auf Philosophie und Psychologie und ist unter der Bezeichnung „Gestalttheorie“ in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen. Er prägte die Definition, nach der eine „Gestalt“ ein Ganzes sei, das über die Eigenschaften der „Übersummativität“ und der „Transponierbarkeit“ verfüge.

Das Demonstrationsbeispiel der Gestalttheorie ist die Melodie. Die Summe der nacheinander wahrgenommenen Töne bildet einen „Vorstellungskomplex“, der zwar ohne die ihn bildenden Einzeltöne nicht bestehen kann, aber eben mehr ist als die bloße Summe der Einzeltöne, da er als Melodie empfunden wird. In diesem Vorstellungskomplex wird eine Qualität sichtbar, die in den Einzeltönen, die dem Komplex zugrunde liegen, nicht sichtbar wird. Diese Gestaltqualität bleibt auch dann erhalten, wenn die Melodie in eine andere Tonart transponiert wird. In den an Ehrenfels anschließenden Forschungen haben sich die zwei Gestaltmerkmale „Übersummativität“ und „Transponierbarkeit“ durchgesetzt und wesentlich zur Formulierung der späteren Gestaltgesetze beitragen.

Die Berliner Schule der Gestaltpsychologie

Die Begriffe der Übersummativität und Transponierbarkeit wurde von den Berliner Schülern Carl Stumpfs und Begründern der Berliner Schule der Gestaltpsychologie, Max Wertheimer (1880-1943), Kurt Koffka (1886-1941), Wolfgang Köhler (1887-1967) und Kurt Lewin (1890-1947), aufgegriffen und weiterentwickelt. Die an der Phänomenologie orientierte Gestaltpsychologie sieht, im Gegensatz zur Assoziationspsychologie Wundts, den im Bewusstsein vorhandenen komplexen Wahrnehmungseindruck als das Primäre.

Im Folgenden sind einige der wichtigsten Gestaltprinzipien aufgeführt:

¹⁷ von Ehrenfels, C. (1890). Über Gestaltqualitäten. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 14, 249-292.

Die Gestaltpsychologie versteht unter dem Begriff der Übersummativität, dass das Dominierende in der Wahrnehmung ein ganzheitlicher, gesamthafter Eindruck sei, ein Ensemble. Die ästhetische Wirkung einer Landschaft z.B. ist eine Ensemblewirkung und kann nicht einfach aus den sie charakterisierenden Eigenschaften summiert werden. Die Wahrnehmung wird daher im Sinne von Ehrenfels als übersummativ gekennzeichnet.

Ein weiterer wichtiger theoretischer Begriff ist das Prägnanzprinzip oder die Prägnanzregel. Eine „gute Gestalt“ die auf ein Idealbild der Wahrnehmung verweist, erzeugt den Eindruck der „Geschlossenheit“. Weniger gelungene Gestalten erzeugen eine Präferenzreaktion, d.h. sie werden in „gute Gestalten“ umgedeutet. Die Elemente des Wahrnehmungsfeldes werden nicht alle in der gleichen Ebene wahrgenommen, sondern einige Strukturen werden hervorgehoben, andere treten zurück.

Bei dem Figur-Hintergrund-Verhältnis einer zweidimensionalen Abbildung kann es, wenn dem Hintergrund ebenfalls eine figurative Bedeutung zugeschrieben werden kann, zu einem Auffassungswechsel, bzw. Gestaltwechsel kommen. Das Figur-Hintergrund-Verhältnis „kippt“. Wohlbekannte Beispiele multistabiler Wahrnehmungen stellen so genannte Vexierbilder dar, die dem Betrachter zum Beispiel einerseits eine Vase, andererseits zwei Gesichter präsentieren.

Das Prinzip Ordnung in der Kunstwissenschaft

Die im Wahrnehmungsfeld als ungeordnetes Material erscheinenden Elemente werden strukturiert, differenziert und gruppiert. Mit solchen Fragestellungen zum „Prinzip Ordnung“ hat sich auch Ernst Gombrich (1909 - 2001), britischer Kunsthistoriker österreichischer Herkunft, beschäftigt und in seinen Werken auf kunstwissenschaftliche Probleme angewendet. Sein einschlägiges Werk mit dem Titel *Art and Illusion*¹⁸ erschien 1960. Eine interdisziplinäre Untersuchung des Themas Wahrnehmung auf den Gebieten Kunstgeschichte, Psychologie und Philosophie findet sich in Gombrichs Buch *Kunst, Wahrnehmung und Wirklichkeit*¹⁹.

Wesentliche Beiträge zu speziellen Fragen der Kunst aus der Sicht der psychologischen Ästhetik haben weiters Kurt Koffka und Rudolf Arnheim geliefert.

Rudolf Arnheim (1904 - 2007) studierte an der Berliner Universität bei Wolfgang Köhler, damals Direktor des Psychologischen Instituts, sowie bei Max Wertheimer, Kurt Koffka und Kurt Lewin. In seinem 1954 erschienenen Hauptwerk *Art and Visual*

¹⁸ Gombrich, E. (1986). *Kunst und Illusion. Zur Psychologie der bildlichen Darstellung* (1960). Stuttgart: Belsler.

¹⁹ Gombrich, E. H., Hochberg, J. & Black, M. (1977). *Kunst, Wahrnehmung, Wirklichkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

*Perception: A Psychology of the Creative Eye*²⁰ geht Arnheim auf die Phänomene der visuellen Wahrnehmung und der bildenden Kunst ein.

Der Einfluss der Denkpsychologie

Karl Bühler (1879-1963) war einer der ersten, Anfang des 20. Jahrhunderts, der sich auf die Forschung zur Gestalttheorie konzentrierte.

Bühler promovierte 1903 zum Dr. med. bei Johannes von Kries in Freiburg, und ein Jahr darauf in seinem Zweitstudium, der Psychologie, zum Dr. phil. bei Clemens Bäumker an der Universität Straßburg. Anschließend verbrachte er einen zweijährigen Studienaufenthalt bei Carl Stumpf in Berlin. Ab 1906 war er als Assistent in Würzburg bei Oswald Külpe tätig, und 1907 habilitierte er sich dort mit der Schrift *Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge*. Der Text gilt als grundlegend für die Würzburger Schule und löste die heftige Bühler-Wundt-Kontroverse aus. 1909 habilitierte er sich auch in Bonn, und wurde dort außerordentlicher Professor; während dieser Zeit in Bonn forschte Bühler intensiv im Bereich der Gestaltpsychologie. Von 1912-1915 lehrt er dann an der Universität München, und leistete als Arzt während des Ersten Weltkrieges Kriegsdienst. Nach 1918 war er zunächst ordentlicher Professor an der TH Dresden, und dann ab 1922 (bis 1938) ordentlicher Professor für Psychologie an der Philosophischen Fakultät in Wien.

Die Ergebnisse seiner methodisch experimentellen Untersuchungen auf der Basis der von Christian von Ehrenfels 1890 formulierten Gestaltqualitäten, veröffentlichte er 1913 in seiner Schrift *Die Gestaltwahrnehmungen. Experimentelle Untersuchungen zur psychologischen und ästhetischen Analyse der Raum- und Zeitanschauung*²¹. Er formulierte damit als erster das Prinzip des „Gestaltsehens“.

Aus den Stellungnahmen von Karl Bühler²² und Otto Selz²³ in der *Zeitschrift für Psychologie* von 1926, die sich auf den Beitrag von Koffka „Psychologie“ im *Lehrbuch der Philosophie* von Max Dessoir²⁴ beziehen, ist detailliert erkennbar, wie eng die Arbeiten der beiden Wissenschaftler zur Wahrnehmungs- und Denkpsychologie mit den späteren Forschungen der Berliner Schule zur Gestalttheorie zusammenhängen und ihnen nachhaltige Impulse verliehen haben²⁵.

²⁰ Arnheim, R. (2000). *Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges*. Berlin: de Gruyter.

²¹ Bühler, K. (1913). *Die Gestaltwahrnehmungen. Experimentelle Untersuchungen zur psychologischen und ästhetischen Analyse der Rum-und Zeitanschauung*. Stuttgart: Verlag von W. Spemann.

²² Bühler, K. (1926). Die „Neue Psychologie“ Koffkas. *Zeitschrift für Psychologie*, 99, 145-159.

²³ Selz, O. (1926). Zur Psychologie der Gegenwart. Eine Anmerkung zu Koffkas Darstellung. *Zeitschrift für Psychologie*, 99, 160-198.

²⁴ Koffka, K. (1925). Psychologie. In Max Dessoir (Hg.), *Lehrbuch der Philosophie*. Bd. 2: Die Philosophie in ihren Einzelgebieten. Berlin: Ullstein.

²⁵ 1927 erschien Koffkas Antwort auf die Artikel von Bühler und Selz in der *Zeitschrift Psychologische Forschung*, 9, 163-183 mit dem Titel *Bemerkungen zur Denkpsychologie*.

Karl Bühler nimmt 1927 im Vorwort seiner Schrift *Die Krise der Psychologie* nochmals Bezug auf die Auseinandersetzung mit Koffka:

Nach meinen eigenen Arbeiten über Gestalten wäre es überflüssig zu versichern, wie hoch ich die Bedeutung des Gestaltgedankens für die Psychologie einschätze; meine Kritik richtet sich *erstens* gegen die drohende Überdehnung des Begriffes im Rahmen der psychologischen Probleme selbst und *zweitens* gegen seine Übertragung auf das Gebiet der Physik. [...] und wogegen ich mich sachlich wendete, war eine Nachlässigkeit im Zitieren und eine Verzeichnung des historischen Bildes vom Werdegang der neuesten Psychologie.²⁶

Brunswik bezeichnet in seiner problemgeschichtlichen Arbeit über die *Prinzipienfragen der Gestalttheorie*²⁷ Bühler als deren eigentlichen Begründer, da er den („psychistischen“) Ansatz der „Grazer Schule“ mit der Psychophysik der Gestalten überwindet. Bühlers Buch von 1913 sei das „erste größere Werk auf dem Forschungsgebiete“ gewesen²⁸.

Charlotte Bühler schrieb in ihrer postumen biographischen Skizze über Karl Bühler:

1913, mehrere Jahre, bevor Köhler, Wertheimer und Koffka ihre Gestalttheorie entwickelten, führte Karl in experimentellen Untersuchungen den Nachweis, daß die Gestaltwahrnehmungen spezifischen Gesetzen folgen und nicht auf die Summe von Reaktionen auf singuläre Sinnesreize reduziert werden dürfen. In diesem Zusammenhang entstand auch Karls Buch über „Wahrnehmung“, bei dem es sich um eine theoretische Studie voll von Forschungsideen handelt, die sein Schüler Egon Brunswik zu einem späteren Zeitpunkt weitergeführt hat.²⁹

Und Adorno geht noch einen Schritt weiter, indem er nach Bühlers Tod an Charlotte Bühler schrieb:

es fehle Karl Bühlers Leben „nicht an einem Hauch von Tragik: daß einige ganz entscheidende Konzeptionen der modernen Psychologie, die er mindestens gleichzeitig mit anderen hatte, nicht so an seinen Namen gebunden sind, wie es sich geziemte“. Diese Bemerkung trifft in

²⁶ Bühler, K. (1927). *Die Krise der Psychologie*. Jena: Fischer, VI.

²⁷ Brunswik, E. (1929). *Prinzipienfragen der Gestalttheorie*. In Egon Brunswik, Charlotte Bühler, Hildegard Hetzer, Ludwig Kardos, Josef Krug & Alexander Willwoll, *Beiträge zur Problemgeschichte der Psychologie. Festschrift zu Karl Bühler's 50. Geburtstag*. Jena: G. Fischer.

²⁸ Benetka, G. (1995). *Psychologie in Wien*. Wien: WUV, 92.

²⁹ Bühler, C. (1984). Karl Bühler. Eine biographische Skizze. In: Achim Eschbach (Hrsg.). *Bühler-Studien*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

besonderem Maße auf Böhlers Arbeiten zur Gestaltpsychologie zu, die von der Forschung bis heute kaum zur Kenntnis genommen wurden, jedoch zu den wichtigsten Beiträgen aus der Frühzeit der Gestalttheorie gehören.³⁰

Die Gründung des Psychologischen Instituts in Wien

1922 trat Karl Bühler das Ordinariat mit der Bezeichnung Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Psychologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien an. Bühler stellte als Bedingung für seine Berufung die Errichtung eines psychologischen Instituts mit dazugehörigem Laboratorium. Seine Wünsche wurden erfüllt. Seiner Frau Charlotte Bühler wurde 1929 eine a. o. Professur verliehen. Sie prägte das Bild des Instituts auf dem neuen Forschungsgebiet der Kinder- und Jugendpsychologie. 1927 wurde Egon Brunswik (1903-1955) Assistent bei Karl Bühler. Brunswik legte 1933 seine Dissertation bei Karl Bühler vor, sein Zweitbegutachter war Moritz Schlick, der gleichzeitig mit Karl Bühler den Lehrstuhl für Naturphilosophie (Philosophie der induktiven Wissenschaften) an der Philosophischen Fakultät erhalten hatte.

Moritz Schlick, der Begründer des Wiener Kreises und neben Rudolf Carnap u. a. einer der führenden Vertreter des Logischen Empirismus, lud auch Karl und Charlotte Bühler als Vortragende in diesen Zirkel ein. 1927 fand ein erstes Treffen zwischen Moritz Schlick und Ludwig Wittgenstein statt. Auf Wittgensteins Wunsch wurde auch das Ehepaar Bühler eingeladen³¹. In dieser Begegnung nahm die „logische Analyse der Sprache“ weitere Gestalt an.

Unbestritten ist der Beitrag Böhlers zur Sprachtheorie, der ihn als einen der bedeutendsten Sprachtheoretiker des 20. Jahrhunderts ausweist. Sein Organon-Modell wurde von Roman Jakobson (1896-1982), einem der Hauptvertreter der strukturellen Linguistik, rezipiert und ausgebaut. Es gehört damit zum Kanon der modernen Sprachwissenschaft.

Das Institut unter der Leitung des Ehepaares Bühler bestand sehr erfolgreich bis in das Jahr 1938. Durch den Einmarsch der Nationalsozialisten 1938 wurde dieser Forschungsinstitution ein jähes Ende bereitet. Charlotte Bühler befand sich zum Zeitpunkt des Einmarsches auf einer Vortragsreise in Oslo. Karl Bühler wurde von der Gestapo für kurze Zeit inhaftiert. Ihm gelingt durch Intervention seiner Frau die Flucht nach Norwegen. 1940 emigrierte Karl Bühler in die USA. Seine Frau folgt ihm kurze Zeit später.

Karl Bühler fand mit Hilfe des „Committee für Displaced Foreign Psychologist“ der American Psychological Association (APA), dessen Mitglied auch Max Wertheimer

³⁰ So nachzulesen auf der Ankündigungsseite des Verlages Velbrück-Wissenschaft, Weilerswist, zur geplanten Veröffentlichungsreihe *Bühler Werke* Bd. 2 durch Achim Eschbach (Hrsg.).

³¹ Stadler, F. (1997). *Studien zum Wiener Kreis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

war, eine Stelle am St. Scholastica College in Duluth im Nordosten des Bundesstaates Minnesota³².

Noch im selben Jahr wechselte Karl Bühler zum St. Thomas College in St. Paul, Minnesota. Charlotte Bühler konnte in St. Paul an einem College für Frauen unterrichten. 1945 wird Karl Bühler eine klinische Professur der Psychiatrie an der University of Southern California (Los Angeles) angeboten. Charlotte Bühler wird eine Stelle als Chefpsychologin am Los Angeles County Hospital angeboten. Die Bühlers übersiedeln daraufhin nach Los Angeles. Charlotte Bühler lehrte ebenfalls von 1950 bis zu ihrer Emeritierung 1958 als Professorin für Psychiatrie an der University of Southern California (Los Angeles). Nach ihrer Emeritierung unterhielt Charlotte Bühler eine Privatpraxis in Beverly Hills³³.

Karl Bühler konnte sich aufgrund der damals vorherrschenden Richtung des Behaviorismus nicht in adäquater Weise in der amerikanischen Forschung etablieren. Seine Schriften wurden erst wieder nach seinem Tod, unter dem Einfluss der kognitiven Wende, aktuell.

Politische Zäsur und die Umsetzung der Gestaltpsychologie in Amerika

Die politischen Verhältnisse in Deutschland ab 1933, in Österreich ab 1938 und der Zweite Weltkrieg bedeuten eine einschneidende Zäsur in der Entwicklung der psychologischen Ästhetik.

In Deutschland wurden, neben vielen anderen bedeutenden Wissenschaftlern, die Vertreter der gestaltpsychologischen Schule schon früher zur Emigration gezwungen wie Max Wertheimer, Kurt Koffka, Wolfgang Köhler, Kurt Lewin und Rudolf Arnheim, 1938 folgten Karl und Charlotte Bühler. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1939 erlischt das öffentliche Interesse an ästhetischen Fragen.

Aufgrund schon bestehender, sehr guter wissenschaftlicher Beziehungen in Amerika, war es den Vertretern der Berliner Schule der Gestaltpsychologie möglich, wissenschaftliche Positionen an amerikanischen Institutionen zu erhalten und ihre Arbeit dort fortzusetzen.

Max Wertheimer lehrte ab 1933 an der New School for Social Research (New York). Kurt Koffka war ab 1935 am Smith College (Massachusetts) tätig und Wolfgang Köhler trat 1935 eine Professur am Swarthmore College (Pennsylvania) an. Kurt Lewin war ab 1933 an verschiedenen Universitäten tätig wie der Cornell University (Ithaka, New York); University of Iowa (Iowa); University of California (Berkeley);

³² Mandler, J. M. & Mandler, G. (1969). The Diaspora of Experimental Psychology: The Gestaltists and others. In: D. Fleming und B. Bailyn (Ed.), *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930-1960*. Cambridge, Mass: Harvard University Press, 371-419.

³³ Ash, M. G. (1988). Österreichische Psychologen in der Emigration. Fragestellungen im Überblick. In: F. Stadler (Hrsg). *Vertriebene Vernunft II*. Wien: Jugend und Volk, 252-267.

Massachusetts Institute of Technology, MIT (Boston, Massachusetts) und später an der Harvard University (Boston, Massachusetts). Nur Kurt Lewin gelang es sich in akademisch führenden Positionen zu etablieren.

Obwohl die exilierten Vertreter der Berliner Schule der Gestaltpsychologie, mit Ausnahme von Kurt Lewin, an keinen führenden akademischen Institutionen lehrten, haben sie durch ihre Schülergeneration in Amerika der im Entstehen begriffenen Kognitionsforschung zur Infragestellung der damals vorherrschenden Position des Behaviorismus verholfen.

Zu dieser Schülergeneration gehörte Rudolf Arnheim, der schon in Berlin Assistent bei Max Wertheimer war. Arnheim hielt von 1942 - 1969 Vorlesungen an der New School for Social Research. 1968 wurde er Professor für Kunstpsychologie am Carpenter Center for the Visual Arts der Harvard University. Von 1974 bis 1984 lehrte er als Dozent für Kunstpsychologie am kunsthistorischen Institut der University of Michigan in Ann Arbor. Arnheim übernimmt eine wichtige Brückenfunktion in der Vermittlung zwischen europäischer und amerikanischer Kultur. Sein Werk bildet eine Systematik der bildenden Künste auf Basis der Gestalttheorie.

Bei Kurt Koffka, der schon 1927 eine Gastprofessur am Smith College innehatte, studierte für kurze Zeit auch James J. Gibson (1904 - 1979). Gibson lehrte von 1929 - 1949 am Smith College und von 1949 an bis zu seinem Tode an der Cornell University. Sein Werk *The Perception of the Visual World*³⁴ hatte großen Einfluss auf den Gebieten Design und Ergonomie.

Ulric Neisser (geb. 1928 in Kiel) kam mit seinen Eltern 1931 in die USA und studierte später bei Wolfgang Köhler. Er promovierte 1956 an der Harvard University. In der Folge lehrte er an der Brandeis University, Emory University und der Cornell University. Sein Buch *Kognitive Psychologie* aus dem Jahr 1967 war ein Schlüsselwerk der *kognitiven Wende* in der Psychologie

Gustav Bergmann (1906 -1987) studierte Mathematik und Philosophie an der Universität Wien. Durch Besuche im Wiener Kreis kam er mit dem Logischen Empirismus in Verbindung. 1930 wurde er Assistent bei Albert Einstein in Berlin und auf dessen Empfehlung 1939 Assistenzprofessor bei Kurt Lewin an der University of Iowa. Bergmann gehörte in Wien zum engeren Zirkel des Wiener Kreises. Mit Kurt Lewin arbeitete er an einer Untersuchung über die mathematische Darstellung der Lewin'schen psychologischen Feldtheorie. 1940 wurde Bergmann Assistenz Professor, ab 1950 ordentlicher Professor für Philosophie und Psychologie am Department of Philosophy der University of Iowa. Bergmann übte erheblichen Einfluss auf die zeitgenössische Philosophie aus, speziell des *linguistic turn*³⁵. Unter der Leitung von Kurt Lewin und Gustav Bergmann wurde das Department of Philosophy der University of Iowa zu einer der führenden Institutionen der USA.

³⁴ Gibson, J. J. (1950). *The Perception of the Visual World*. Boston: Houghton Mifflin.

³⁵ Sandbothe, M. (2000). Die pragmatische Wende des linguistic turn. In: Mike Sandbothe (Hrsg.) *Die Renaissance des Pragmatismus. Aktuelle Verflechtungen zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Egon Brunswik erhielt 1936, während seiner Tätigkeit am Institut für Psychologie in Wien, den Ruf an die University of California (Berkeley), wo er bis zu seinem frühzeitigen Tod im Jahr 1955 lehrte. Er gilt als Begründer des ökologischen Ansatzes in der Psychologie (vergl. S. 42).

Entwicklung und Neuorientierung nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg organisierte sich das Wissenschaftsfeld völlig neu. Die Psychologie ordnete sich in ihrem Gegenstands- und Methodenverständnis zunehmend den Naturwissenschaften zu und grenzte sich damit von der Philosophie und den übrigen Geisteswissenschaften ab. Sie folgte außerdem dem allgemeinen Trend zur Spezialisierung innerhalb der Psychologie, bzw. der Einzelwissenschaften generell³⁶.

Situation in Deutschland nach 1945

Nachdem Max Wertheimer 1933 mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland in die U.S.A. emigriert war, wurde Wolfgang Metzger (1899 - 1979) zum stellvertretenden Leiter des Frankfurter Instituts für Psychologie, dessen Leiter Wertheimer seit 1931 war, ernannt. Metzger hatte in Berlin bei Max Wertheimer und bei Wolfgang Köhler studiert. 1931 folgte er Wertheimer nach Frankfurt, wo er sich 1932 habilitierte. Wolfgang Metzger versuchte die gestalttheoretische Tradition in Deutschland zu bewahren. Seine Hauptwerke, u. a. *Gesetze des Sehens*³⁷, wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Er stand in Verbindung zu gestalttheoretisch orientierten Forschern und Wissenschaftlern in Amerika, Japan und Italien.

Zur ersten Schülergeneration der Berliner Schule der Gestaltpsychologie in Deutschland gehört auch Kurt Gottschaldt (1902 - 1991), der seine Dissertation bei Köhler und Koffka schrieb. 1947 erhielt er eine Professur an der späteren Humboldt-Universität zu Berlin. Das fast völlig zerstörte Psychologische Institut baute er zu einem der seinerzeit größten und leistungsfähigsten psychologischen Institute in Europa aus. Ab 1962 lehrte er an der Universität Göttingen.

Situation im angloamerikanischen Raum nach 1945

In Amerika bildete sich erst in den späten Sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts durch den anglokanadischen Psychologen Daniel E. Berlyne (1924 -1977), Professor

³⁶ vergl. Allesch, C. G. (2006). *Einführung in die psychologische Ästhetik*. Wien: WUV.

³⁷ Metzger, W. (1953). *Gesetze des Sehens*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Kramer.

an der Universität von Toronto, ein weiterer wichtiger Ansatz für die psychologische Ästhetik heraus: Die *new experimental aesthetics*. Dieser Ansatz kann als neobehavioristisch charakterisiert werden, da die wesentlichen Arbeiten Berlynes aus einer Zeit stammen (1968 - 1974), als die im angloamerikanischen Raum vorherrschende behavioristische Richtung in der Psychologie bereits durch die „kognitive Wende“ abgelöst war. Sein wichtiges Werk dazu wurde 1960 mit dem Titel *Conflict, Arousal and Curiosity*³⁸ veröffentlicht.

New experimental aesthetics

Der evolutionsbiologische Ansatz Daniel E. Berlynes definierte die empirische psychologische Ästhetik als eine Lehre von den lustbetonten Erlebnisreaktionen und deren spezifischen Auslösern, ein Spezialfall einer allgemeinen „Hedonik“.

Kollative Reizeigenschaften, wie Komplexität, Neuheit, Ambiguität, Unbekanntheit, Uneinheitlichkeit u. a. bilden zusammen mit dem Faktor Reizintensität und ökologischen Hinweisfunktionen das Aktivierungspotential (*arousal potential*) eines ästhetischen Reizes. Dieser hervorgerufene Erregungszustand wird zunächst als lustvoll, als ansteigender hedonischer Wert beobachtet. Nach Überschreiten eines Maximums wird der Reiz jedoch als immer weniger positiv und schließlich negativ im Sinne von Unlust empfunden, der hedonische Wert sinkt ab. Diese Theorie beschreibt eine umgekehrt U-förmige Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem „hedonischen Wert“ eines Gegenstandes und dem Ausmaß des Aktivierungspotentials, das durch die ihm anhaftenden „kollativen“ Reizvariablen bewirkt wird. Bis heute bauen experimentelle Studien in der psychologischen Ästhetik in einem beachtlichen Ausmaß direkt oder indirekt auf dem Berlyne'schen Ansatz auf, obwohl Berlyne die *new experimental aesthetics* als experimentellen Ansatz im Sinne des Behaviorismus entwickelt hatte.

Kognitive Wende, Cognitive Science

Der Behaviorismus, der sich in seiner Ausrichtung streng gegen die psychologische Forschungsmethode der Introspektion richtete, wollte sich in seinen Methoden nur auf die Erforschung des Verhaltens beschränken. Als Metapher für kognitive Prozesse, nach John B. Watson (1878-1958, amerikanischer Psychologe, der die psychologische Schule des Behaviorismus begründete), steht die „*Black Box*“. Alle im Gehirn ablaufenden Prozesse, die nicht mit naturwissenschaftlichen

³⁸ Berlyne, D. E. (1974). *Konflikt, Erregung, Neugier. Zur Psychologie der kognitiven Motivation*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Methoden direkt messbar, beschreibbar und reproduzierbar sind und daher auch nicht objektivierbar, können somit nicht Forschungsgegenstand sein.

Die „Wende“ setzte mit einem Symposium ein, das von der Special Interest Group in Information Theory am Massachusetts Institute of Technology (MIT), im September 1956 organisiert wurde und die Konzeption für die spätere „Cognitive Science“ lieferte. 1978 initiierte die Sloane Foundation ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, das den Titel „Cognitive Science“ trug. Damit war der Name geprägt. Sechs Disziplinen waren beteiligt: Psychologie, Linguistik, Neurowissenschaften, Computerwissenschaften, Anthropologie und Philosophie. Dieses Projekt beeinflusste nachhaltig die interdisziplinäre Forschung. Wissenschaftler wurden mit anderen Forschungsgebieten bekannt und lernten Erkenntnisse aus anderen Bereichen in ihre eigene Disziplin zu integrieren³⁹.

Informationstheorie und Computerwissenschaft

Die Entwicklung des Informationsverarbeitungsansatzes in den Fünfziger und Sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. war mit wichtigen Fortschritten in den Computerwissenschaften und auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz verbunden. Der informationstheoretische Ansatz sah das Gehirn als ein informationsverarbeitendes System das prinzipiell wie ein Computer arbeite. Es sollte daher eine abstrakte Beschreibung der geistigen Fähigkeiten möglich sein, ohne direkt das Gehirn zu untersuchen. Die „Black-Box“ wurde einsehbar und durch das „Computermodell des Geistes“ abgelöst.

Zu den frühen Vertretern dieses Ansatzes gehört James J. Gibson (1904-1979). Er wurde durch seinen Lehrer Kurt Koffka mit den Fragen zur Gestaltpsychologie bekannt gemacht. Gibson zählt zu den Pionieren des kognitiven Ansatzes, äußerte sich aber auch schon früh kritisch dazu. Er vertrat die These, dass die Wahrnehmung nicht primär durch die Objekte der Wahrnehmung bestimmt werden, sondern auch durch die Wahrnehmungserwartungen und -bereitschaften mit denen das Subjekt seiner Lebensumwelt gegenübertritt. Die Sinne des Menschen wären – Gibson zufolge – nicht nur Instrumente einer passiven Reizverarbeitung, sondern aktive Systeme zur Suche nach bedeutsamen und lebensdienlichen Wahrnehmungsinhalten. In den vom Computer abgeleiteten hierarchisch-mechanischen Theorien der Informationsverarbeitung vermisste er auch deren ökologische Valenz, die Übertragbarkeit von Laborexperimenten auf alltägliche Lebenssituationen. Gibson stand in engem Austausch u. a. mit Wolfgang Metzger und Ernst Gombrich.

³⁹ Miller, A. G. (2003). The cognitive revolution: a historical perspective. *Trends in Cognitive Sciences*. 7, 141-144.

Ulric Neisser nahm die Kritik Gibsons in seinem 1976 erschienenen Buch *Cognition and Reality*⁴⁰ auf. Er kritisierte die von der Informationstheorie ausgelöste Begeisterung hinsichtlich der perfekten Modellierbarkeit kognitiver Abläufe durch Computerprogramme und deren Festhalten am Konzept von Informationsverarbeitung, das auf der modellhaften Übertragung von technisch-maschinell realisierten Informationsverarbeitungsvorgängen beruht.

Kritik erfolgte auch schon 1969 von Rudolf Arnheim in seiner Schrift *Visual Thinking*⁴¹. Der Computer beginne „von unten“ (bottom up), von den einzelnen Elementen des Wahrnehmungsgegenstands ausgehend. Die Informationsverarbeitung des Menschen jedoch erfolge „von oben“ (top down) durch das Erfassen eines Wahrnehmungsfeldes.

In seinem schon 1958 veröffentlichten Aufsatz *Emotion and Feeling in Psychology and Art*⁴² äußert er sich kritisch zum traditionellen Emotionsbegriff in der Psychologie und versucht einen neuen theoretischen Ansatz der ästhetischen Erfahrung unter Berücksichtigung von Emotionen und Gefühlen zu entwickeln.

Kognitive Neurowissenschaft und Wahrnehmungspsychologie

In neuerer Zeit haben sich interdisziplinäre Forschungskooperationen zwischen der Neurowissenschaft – einem Wissenschaftsbereich, der den Aufbau und die Funktionsweise von Nervensystemen untersucht – und der Kognitionswissenschaft, Psychologie und Philosophie gebildet.

Spezielle Entwicklungen der Neurowissenschaft (Neuroscience) unter anderem auf dem Gebiet der sogenannten „Bildgebenden Verfahren“, helfen die zugrunde liegenden komplexen Hirnfunktionen besser zu verstehen und geben Aufschluss über neuronale Verarbeitungen von Reizen im Gehirn.

Ein Beispiel ist die Methode der Elektroenzephalographie (EEG), die es ermöglicht, das elektrische Feld, welches durch die Aktivität von Nervenzellen erzeugt wird, zu messen. Mit Hilfe von Messungen der elektrodermalen Aktivität (EDA), um ein anderes Beispiel zu nennen, lässt sich der Hautleitwert im Rahmen von psychophysiologischen Experimenten messen, um den – auf einen bestimmten Reiz bezogenen – Erregungszustand festzustellen. Ein „Fenster in das Gehirn“ ist die moderne Magnetresonanztomographie (MRT), mit ihr kann ein Reiz im Gehirn genau verortet werden. Das Gehirn kann heute im lebendigen Zustand und in seiner Aktion studiert werden. Die Forschung ist nicht mehr auf Spekulationen angewiesen.

Die Neurowissenschaften liefern daher sowohl Anstöße für die wissenschaftliche Untersuchung von ästhetischen Fragen, als auch von Begriffen wie Emotionen,

⁴⁰ Neisser, U. (1996). *Kognition und Wirklichkeit*. Stuttgart: Klett-Cotta.

⁴¹ Arnheim, R. (2001). *Anschauliches Denken*. Köln: DuMont. (Deutsche Übersetzung).

⁴² Arnheim, R. (1980). Emotion und Gefühl in der Psychologie der Kunst (1958). In R. Arnheim, *Zur Psychologie der Kunst*. Frankfurt/M.: Ullstein, 220-242

Bewusstsein, und Gedächtnis. In diesem Zusammenhang können Emotionen und Gefühle, als messbare Körperzustände, in die Forschung einbezogen werden. Sie ermöglichen den Einblick in einen komplexen geistigen Bewertungsprozess, mit darauf folgenden dispositionellen Reaktionen.

Eines der führenden Forschungszentren auf diesem Gebiet befindet sich heute am Department of Psychology an der California University (San Diego, UCSD), das 1965 von George Mandler (geb. 1924 in Wien) gegründet wurde und mit dem der FSP in Verbindung steht. George Mandler spielte eine maßgebliche Rolle während der Kognitiven Wende⁴³. Er lieferte einschlägige Beiträge zur Analyse der Sprache der Psychologie und deren Wissenschaftstheorie⁴⁴ sowie zum Thema Kognition, Gedächtnis und Emotion.

Heute ist die psychologische Ästhetik, auch aus wirtschaftlicher Sicht interessant, z. B. in den Bereichen Design, Werbung und Kunst. Damit erhält diese Disziplin völlig neue Richtungen: es sind nicht nur Wissenschaftsdisziplinen, wie etwa die Medizin, oder technische Wissenschaften, sondern auch eine breite Palette der verschiedensten Wirtschaftsbranchen, wie beispielsweise die Design-, Elektronik- und Automobilindustrie, an Forschungsergebnissen zur psychologischen Ästhetik interessiert.

Ausblick

Der FSP Ästhetische Psychologie und kognitive Ergonomie positioniert sich innerhalb dieser weit gefächerten wissenschaftlichen Denk- und Forschungsrichtungen.

Aufgrund der geschichtlichen Verbindung der Fakultät für Psychologie der Universität Wien mit dem Psychologischen Institut vor 1938 stellt sich die Frage nach inhaltlichen Forschungsbezügen zu den Arbeiten von Egon Brunswik und Karl Bühler.

Karl Bühler entwickelte eine eigene Axiomatik in kritischer Auseinandersetzung zu den Arbeiten Wundts und legte in seinem Organon-Modell⁴⁵ eine der Grundlagen für eine moderne Sprach-, Zeichen-, und Kommunikationswissenschaft. Als Grundmodell der Kommunikation und Vorläufermodell zur Informationstheorie hat es in wesentlicher Hinsicht bis heute seine Gültigkeit behalten.

Egon Brunswik betonte die Bedeutung der Umwelt für das nach gültigen Informationen suchende Subjekt und stand daher Laborversuchen kritisch gegenüber. Auf ihn geht das probabilistische Modell der Brunswik'schen Linse⁴⁶

⁴³ Mandler, G. (1984). *Cognitive Psychology. An Essay in Cognitive Science*. Hillsdale: Erlbaum.

⁴⁴ Mandler, G., & Kessen, W. (1959). *The Language of Psychology*. New York: John Wiley & Sons, Inc. Reprinted in Science Editions.

⁴⁵ Bühler, K. (1999). *Sprachtheorie*. Stuttgart: Lucius & Lucius.

⁴⁶ Brunswik, E. (1952). *The conceptual Framework of Psychology*. (International Encyclopedia of Unified Science, Volume 1, Number 10). Chicago: The University of Chicago Press.

zurück. Bildlich gesprochen geht vom Umweltobjekt ein Fächer von mehrdeutigen Hinweisreizen aus, die vom Beobachter wieder mit einem bestimmten Grad an Wahrscheinlichkeit zu einem Urteil zusammengeführt werden. Er gilt als Begründer des ökologischen Ansatzes in der Psychologie⁴⁷.

Das Modell der ästhetischen Erfahrung von Leder et al. (2004) kann unter Bezugnahme auf das Bühler'sche Grundmodell, bzw. generell den Kontext der Semiotik, sowie der Wechselwirkung zwischen den Menschen und der von ihnen geschaffenen Symbolwelt untersucht werden, wobei auch die Frage nach der ökologischen Valenz und Urteilsfindung im kulturellen Umfeld gestellt werden kann.

Der FSP lässt sich daher nicht nur im historischen Längsschnitt, sondern auch im Querschnitt der aktuellen Disziplinen, wie Informationstheorie, Neurowissenschaften und Semiotik verankern und steht innerhalb dieses Gefüges in einem offenen multidisziplinären und vielseitig produktiven Forschungskontext.

Mag. Sabine Koch

⁴⁷Fischer, K. R. & Stadler, F. (1997). Wahrnehmung und Gegenstandswelt. Zum Lebenswerk von Egon Brunswik (1903-1955), (Hrsg.) *Band 4 der Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis*. New York: Springer.

Weiterführende Literatur

Zum historischen und interdisziplinären Kontext der psychologischen Ästhetik

- Allesch, C. G. (1987). *Geschichte der psychologischen Ästhetik*. Göttingen: Hogrefe.
- Allesch, C. G. (2006). *Einführung in die psychologische Ästhetik*. Wien: WUV.
- Ash, M. G. (1995). *Gestalt Psychology in German culture, 1890-1967*. Cambridge University Press: Cambridge, MA.
- Benetka, G. (1995). *Psychologie in Wien*. Wien: WUV.
- Benetka, G. (2002). *Denkstile der Psychologie*. Wien: WUV.
- Berlyne, D. E. (1974). *Konflikt, Erregung, Neugier. Zur Psychologie der kognitiven Motivation*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brunswik, E. (1952). *The conceptual Framework of Psychology*. (International Encyclopedia of Unified Science, Volume 1, Number 10). Chicago: The University of Chicago Press.
- Bühler, K. (1913). *Die Gestaltwahrnehmungen*. Stuttgart: Spemann.
- Bühler, K. (1934). *Sprachtheorie*. Jena: Gustav Fischer.
- Fischer, K. R. & Stadler, F. (1997). Wahrnehmung und Gegenstandswelt. Zum Lebenswerk von Egon Brunswik (1903-1955), (Hrsg.) *Band 4 der Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis*. New York: Springer.
- Fleming, D. & Bailyn, B. (1969). *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930-1960*. Cambridge/Mass: Harvard University Press.
- Gombrich, E., Hochberg, J. & Black, M. (1977). *Kunst, Wahrnehmung, Wirklichkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.
- Gombrich, E. H. (1986). *Kunst und Illusion. Zur Psychologie der bildlichen Darstellung* (1960). Stuttgart: Belser.
- Leder, H. (2002). *Explorationen in der Bildästhetik*. Lengerich: Papst.
- Leder, H. & Vitouch, O. (2006). Kunst- und Musikpsychologie. In: Kurt Pawlik (Hrsg.) *Handbuch der Psychologie*. Heidelberg: Springer, 895-901.
- Lück, H. E. & Miller, R. (2005). *Illustrierte Geschichte der Psychologie* (Hrsg.). Weinheim und Basel: Beltz.
- Mandler, G. (2007). *A history of modern experimental psychology: From Wundt and James to cognitive science*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Metzger, W. (1953). *Gesetze des Sehens*. Frankfurt/Main: Kramer.